

Friedensstimme

Erscheint zweimal wöchentlich
Preis: 3 Monate Rbl. 10.50
Auf einen Monat „ 3.50
Einzelnummer 50 Kopeken

Verantwortlicher Redakteur: Obr. Kröler.
Herausgeber:
Verlagsgesellschaft „Raduga“, Halbstadt, Gouv. Taurien

Anzeigen: dreimal gespal-
tene Textzeile 80 Kopeken
Wiederholungen billiger
Adressänderungen 75 Kopeken

XVI. Jahrgang

Dienstag, 24. September 1918

Nummer 54

Deutscher Heeresbericht vom 17. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Kege Erkundungstätigkeit südlich von Ypern. Teilangriffe des Feindes scheiterten. In der Kanalstellung brachten pommerische Grenadiere von erzwungenen Vorstößen Gefangene zurück. In der Gegend von Havrincourt steigerte sich der Artilleriekampf am frühen Morgen vorübergehend zu großer Stärke.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Bei Ailette und Aisne dauerten die heftigen Angriffe des Feindes fort. Wir nahmen den Übergang der Höhen östlich von Baurillon, auf denen der Feind Fuß faßte, wieder. An der von ? nach Osten führenden Straße drückte uns der Feind zurück. Am Nachmittag nach starkem Artilleriefeuer erneut vordringende Angriffe des Feindes scheiterten an den Gegenstößen der kämpfenden pommerischen, braunschweigischen und altenburgischen Reserve-Regimenter. Sie schoben am Abend ihre Linien teilweise vor. Auch die südlich anliegenden brandenburgischen Infanterie-Divisionen schlugen mehrfache durch Panzerwagen unterstützte Angriffe des Feindes ab. Im Südteil von Bailly hielten keinerlei Gefechte an. In der Champagne wurde ein kräftiger Vorstoß vom Feinde abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz:

An der Cotes-Borraines bei Silairen, westlich von ? führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Teilangriffe des Gegners gegen Haumont und nordöstlich von Thiaucourt wurden abgewiesen. Die Artillerietätigkeit beschränkte sich auf Zerstörungsf Feuer. Wir schossen gestern 44 feindliche Flugzeuge ab. Oblt. Werder errang seinen 40., Lt. Gumbner seinen 35. und Lt. Luy seinen 30. Lusttag.

Ludendorff.

18. September 1918.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Bei Ypern wurden Vorstöße beiderseits des La Bassée-Kanals und mehrfach wiederholte Teilangriffe des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe Böhme:

Versuche des Feindes, dicht nördlich von Goinon—Baigel sich an unsere Linien heranzuarbeiten, und diverse Teilangriffe zwischen Goinon—Egghy bei Le-Grand scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Am Vormittag stieß er zwischen Vaugillon und Allemant, am Nachmittag nach starkem Feuer auf der ganzen Front mit starken Kräften vor. Der Feind, der zunächst vor Pinon und südlich der Scarpe-Bassancourt-Rignon in unseren Linien einbrach, wurde im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Die gegen die übrige Front gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien.

Heeresgruppe Gallwitz:

Keine besondere Gefechts-tätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Kleine Erkundungsgefechte an der lothringischen Front und im Buntgau.

Ludendorff.

19. September 1918.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht u. Böhme:

Nördlich Virchoote säuberten wir Teile der in den Kämpfen am 9. September 1918 dem Feinde verbliebenen Grabenstücke und nahmen 136 Belgier gefangen. Kege Erkundungstätigkeit zwischen Ypern und La Bassée. Nördlich von Armanieres und südlich vom La Bassée-Kanal wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Im Abschnitt von Neubres und Havrincourt starker Artilleriekampf. Bei örtlichen Angriffen machten wir hier Gefangene. Der Engländer nahm seine Angriffe gegen unsere Stellungen vor der Siegfriedfront im Abschnitt vom Walde von Havrincourt bis zur Somme wieder auf. Die nördlich von Gouze-court und gegen den Ort selbst gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien. Deutsche Jäger-Regimenter haben Gouze-court gut verteidigt. Auch zwischen Gouze-court und Havrincourt schlugen wir den Engländer, der mit starken Kräften und Panzerwagen mehrfach anstürmte, ab. Spegh und Konsoo blieben nach wechselvollem Angriff in seiner Hand. Am Abend wiederholte der Feind auf der ganzen Front seine Angriffe. Sie wurden überall abgewiesen. Zwischen Hargicourt und Pantum drangen Australier in unsere Stellungen ein. Nach hartem Kampfe gelang es, den über Hargicourt und Pantum vordringenden Feind westlich von Bellicourt—Belleenglise zum Stehen zu bringen. Zwischen Omignonbach und der Somme griff der Engländer im Verein mit Panzerwagen an. Unter Einsatz starker Kräfte suchte er auf der Straße St. Quentin und nördlich davon unsere Linien zu durchbrechen. Die bis zum Abend anhaltenden Kämpfe endeten mit vollem Misserfolg für den Gegner. Ostpreussische Regimenter und das elsässisch-lothringische Infanterie-Regiment Nr. 60 zeichneten sich hier ganz besonders aus. Südlich der Somme scheiterte ein Teilangriff der Franzosen. Auf der 30 Km. breiten Angriffsfront stellten wir, durch Gefangene 15 feindliche Divisionen fest.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Ailette und Aisne nahm der Artilleriekampf am Nachmittag wieder beträchtliche Stärke an. Gegen unsere Linien beiderseits der Straße Laffaug—Chavignon gerichtete heftige Teilangriffe wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz:

An der Cotes-Borraines lebte die Gefechts-tätigkeit auf. Kleine Vorfeldkämpfe. Bei neuem Vorstoß auf Manheulles machten wir Gefangene.

Ludendorff.

20. September 1918.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Infanteriekämpfe nordöstlich von Virchoote und südlich Ypern verliefen für uns erfolgreich. Ein Vorstoß der Engländer nordöstlich von Hülluch wurde abgewiesen. Bei örtlichen Unternehmungen bei Neubres und im Wald von Havrincourt machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Böhme:

Auf dem Schlachtfelde am frühen Morgen heftiger Feuerkampf. Starke Teilangriffe, die der Feind gegen Gouze-court und beiderseits von Spegh mehrfach wiederholte, wurden abgewiesen. Bayerische Regimenter und preussische

Jäger zeichneten sich hierbei besonders aus. Einheitliche Angriffe richtete der Feind nach starkem Feuer am frühen Morgen und in den Mittagsstunden gegen unsere Linien zwischen Amignon-Bach und der Somme, die hier auch gestern überall vor unseren Linien scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne machten wir bei eigenen Unternehmungen am Gehöft Baurambe und westlich von Jouy 130 Gefangene.

Heeresgruppe Gallwiz:

Kleinere Vorkesskämpfe. Über dem Gefechtsfeld zwischen Maas und Mosel schossen das Jagdgeschwader II. unter Führung des Oblt. Frl. v. Voemdt in der Zeit vom 12. bis zum 18. September 81 feindliche Flugzeuge ab. Er selbst im Kampf nur 2 Flugzeuge. Ludendorff.

21. September 1918.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Westlich von Meckom wurde ein belgischer Teilangriff abgewiesen. Regte Erkundungstätigkeit zwischen Eya und Starpe. Bei Abwehr englischer Bataillone, die nördlich von La-Basse vorstießen, machten wir 50 Gefangene.

Heeresgruppe von Böhme:

Zwischen Couze-court und der Somme zeitweilig starke Artillerietätigkeit. Ein englischer Teilangriff nordwestlich Bullecourt scheiterte vor unseren Linien. Südlich der Somme nahmen wir unsere noch weit vor der Stellung belassenen Vortruppen auf diese zurück und räumten somit auch Tisigny-Be-Grand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Baugailons und Jouy fanden am Abend heftige feindliche Angriffe statt. Auf dem Höhenrücken westlich von Jouy sah die Feind Inf. Im übrigen wurde er abgewiesen.

Bei den Heeresgruppen Gallwiz und Herzog Albrecht keine besondere Gefechtsstätigkeit. Ludendorff.

Bildung — Gelegenheiten u. Hindernisse derselben.*)

(Fortsetzung.)

Das Uebel wächst seiner Natur nach und wirkt in verschiedenartiger Weise. Sein kleinster Nachteil ist die Oberflächlichkeit; sein größter die Abneigung gegen anhaltende Arbeit und ein niedriger und schwächlicher Geisteszustand. Wenn wir wirkliches Wissen uns erwerben wollen, müssen wir uns fleißig anstrengen, wie unsere Väter es taten, denn die Mühe bleibt immer der unvermeidliche Preis für jedes wertvolle Gut. Wir müssen zufrieden sein, mit fester Entschlossenheit zu arbeiten, und die Resultate mit Geduld abwarten. Aller wirkliche Fortschritt ist langsam, aber wer treu und eifrig arbeitet, dem wird ohne Zweifel Lohn zur rechten Zeit gewährt. Wenn der Geist der Tätigkeit sich im täglichen Leben des Menschen verkörpert hat, so führt er ihn allmählich dahin, seine Kräfte an immer würdigeren und dem Gemeinwesen nützlichen Gegenständen der Außenwelt zu üben. Und er muß sich immer weiter mühen, denn die Bildungsarbeit wird nie vollendet. „Beschäftigt sein“, sagt der Dichter Gray, „heißt glücklich sein.“ „Es ist besser durch Arbeit, als durch Rost abgenutzt zu werden“, ist ein Ausspruch des Bischofs Cumberland. „Haben wir nicht die ganze Ewigkeit zur Ruhe?“ eine Frage von Arnauld und „repos ailleurs“, „Drüben Ruhe“ der Einspruch Marnig de St. Aldegonde, des tatkräftigen und ewig beschäftigten Freundes Wilhelms des Schweigsamen.

Der Gebrauch, den wir von den uns anvertrauten Kräften machen, ist es, der unseren einzigen gerechten Anspruch auf die Achtung anderer begründet. Wer sein einziges Talent richtig anwendet, ist ebenso ehrenwert, wie der, dem zehn Talente gegeben sind. In der Tat hastet

an dem Besitz größerer Verstandeskräfte nicht mehr persönliches Verdienst, als an dem eines durch Erbschaft erlangten großen Gutes. Wie werden diese Kräfte benutzt, wie wird jenes Gut angewandt? Der Geist kann einen großen Vorrat an Kenntnissen aufhäufen, ohne irgend welchen nützlichen Zweck, denn die Kenntnisse müssen mit nützlichem Wert, Weisheit und Rechtschaffenheit des Charakters gepaart sein, sonst sind sie nichts. Pestalozzi hielt die bloße Erziehung des Verstandes sogar für verderblich und behauptete, daß die Wurzeln aller Erkenntnis aus dem Boden des richtig geleiteten Willens ihre Kraft und Nahrung beziehen müssen. Das Wissen könne freilich den Menschen vor den gemeinen Verbrechen im Leben hüten, aber keineswegs gegen seine selbstsüchtigen Laster schützen, wenn es nicht durch gesunde Grundsätze und Gewohnheiten unterstützt werde. Daher finden wir im täglichen Leben so viele Menschen, die vom wohlgebildeten Verstande, aber völlig verbildetem Charakter, die mit Schulgelehrsamkeit angefüllt, aber von sehr geringer Lebensweisheit sind und mehr zur Warnung als zur Nachahmung dienen. Ein häufig gehörter Ausspruch unserer Tage lautet: „Wissen ist Macht“, aber das gilt auch vom Fanatismus, von der Herrschsucht und dem Ehrgeiz. Das bloße Wissen würde, wenn es nicht durch Weisheit geleitet wird, schlechte Menschen noch gefährlicher, und die Gesellschaft, in welcher es als das höchste Gut betrachtet wird, zum Reich des Satans machen.

Möglicherweise überschätzen wir sogar heut zu Tage die Bedeutung der aus Büchern geschöpften Bildung. Wir bilden uns leicht ein, daß wir, weil wir viele Bibliotheken, Museen und dergleichen öffentlichen Anstalten haben, große Fortschritte machen. Es können aber derartige Erleichterungsmittel ebenso häufig der tüchtigen Durchbildung des einzelnen eher hinderlich als förderlich sein; denn der Besitz oder freie Gebrauch einer Bibliothek bedingt noch ebenso wenig Gelehrsamkeit, wie der Besitz von Reichtümern Freigebigkeit, und trotz unserer zahlreichen Erleichterungsmittel, bleibt es auch jetzt, wie vor Alters, wahr, daß Weisheit und Verstand dem einzelnen nur durch Beobachtung, Aufmerksamkeit und beharrliches Streben zu Teil werden können. Der Besitz der bloßen Bestandteile des Wissens ist ganz etwas anderes, als Weisheit und Verstand, die durch eine höhere Art Schulung, als durch die durch Lesen vermittelte, häufig nur passive Aufnahme der Gedanken anderer Leute erlangt werden. Ferner ist ein gut Teil unserer Lektüre nur die Hingabe an ein gewisses geistiges Schnapsätrinken, das uns für den Augenblick anzuregen erregt, ohne irgend eine Wirkung auf die Veredelung und Bereicherung unseres Geistes oder Charakters auszuüben. Auf dieser Weise schmeicheln sich viele mit der Vorstellung, daß sie ihren Geist bilden, während sie einfach damit beschäftigt sind, die Zeit tot zu schlagen, ein Verfahren, dem man höchstens das zum Lobe nachsagen kann, daß es sie davon abhält, schlimmere Dinge zu tun.

Auch darf man nie außer Acht lassen, daß die aus Büchern gesammelte Erfahrung, wenn auch wertvoll, doch ihrem Wesen nach Gelehrsamkeit ist, während die im Leben gewonnene wesentlich Klugheit ist, und daß eine kleine Menge der letzteren mehr wert ist, als ein noch so großer Vorrat der ersten. Lord Bolingbroke sagt sehr wahr: „Ein Studium, das weder mittelbar noch unmittelbar dahin zielt, uns zu besseren Menschen und Bürgern zu machen, ist im besten Falle nur eine ansehnliche und sinnreiche Art Müßiggang, und das Wissen, welches wir dadurch erlangen, nur eine anständige Art Unwissenheit und nichts weiter.“

Wenigstens und unterrichtend gute Lektüre auch sein mag, so ist sie doch nur eine Art der Geistesbildung und zwar eine, die viel weniger Einfluß auf die Bildung des Charakters hat, als praktische Bildung und das gute Beispiel. Es gab kluge, tapfere und charakterfeste Menschen in England, lange ehe es ein lesendes Publikum gab. Die Magna Charta wurde von Männern erkämpft, welche sie mit ihren Handzeichen unterzeichneten. Obgleich sie in der Kunst, die Schriftzeichen zu entziffern, durch welche die

* Aus „Smiles, Selbst ist der Mann“.

Grundsätze auf dem Papier festgehalten werden, völlig un-
 bewandert waren, so wußten sie doch sehr wohl den Wert
 der Dinge selbst zu schätzen und stritten tapfer für dieselben.
 So wurde der Grund zur Englischen Freiheit von Männern
 gelegt, die, obgleich ungebildet, doch von edelster Charakter-
 beschaffenheit waren. Man muß zugeben, daß der Haupt-
 wert der Kultur nicht darin besteht, den Geist bloß mit
 den Gedanken anderer Leute anzufüllen, sondern unsere
 persönliche Einsicht zu vermehren und uns zu nützlichen
 Arbeitern in unserem Berufskreise zu machen. Viele unserer
 tatkräftigsten Arbeiter haben sich nur mäßig mit Lektüre
 abgegeben. Brindley und Stephenson lernten nicht eher
 lesen und schreiben, als bis sie erwachsen waren, und den-
 noch leisteten sie Großes und führten ein edles Leben; John
 Hunter konnte mit zwanzig Jahren kaum lesen noch schreiben,
 obwohl er Tische und Stühle trotz irgend einem anderen
 Tischler im Gewert anfertigte. „Ich habe nicht viel ge-
 lesen,“ sagte der große Physiologe in einer seiner Vor-
 lesungen: „Das hier“ — auf einen Teil des vor ihm
 liegenden anatomischen Kadavers zeigend, „ist das Werk,
 das Sie studieren müssen, wenn Sie sich in Ihrem Beruf
 auszeichnen wollen.“ Als er erfuhr, daß ihn einer seiner
 Zeitgenossen der Unkenntnis der toten Sprachen geziehen
 hatte, sagte er: „Ich würde es unternehmen, ihn das am
 toten Körper zu lehren, was er weder aus irgend einer
 toten noch lebendigen Sprache gelernt hat.“

Es ist also nicht von so großer Wichtigkeit wie viel
 jemand weiß, als zu welchem Zweck er etwas weiß. Zweck
 des Wissens sollte es sein, den Menschen weise zu machen
 und seinen Charakter zu veredeln, ihn besser, glücklicher
 und nützlicher zu machen; ihm mehr Wohlwollen, Tatkraft
 und Leistungsfähigkeit in jedem edlen Streben beizubringen.
 „Wenn die Menschen sich daran gewöhnen, die Fähigkeit
 als solche ohne Rücksicht auf den sittlichen Charakter zu
 bewundern und zu ermuntern — und religiöse und politi-
 schische Ansichten sind die konkrete Form des sittlichen
 Charakters — so sind sie auf dem geraden Wege zur Ent-
 sittlichung.“ Wir müssen selbst etwas sein und tun und
 uns nicht damit zufrieden geben, das zu lesen und darüber
 nachzudenken, was andere Menschen gewesen sind und getan
 haben. Unsere erleuchteten Gedanken müssen zur leben-
 digen Tat werden. Wenigstens sollten wir im Stande sein,
 mit Jean Paul zu sagen: „Ich habe aus mir so viel ge-
 macht, wie überhaupt aus dem Stoff zu machen war, und
 niemand sollte mehr verlangen“; denn es ist jedermanns
 Pflicht, sich mit Gottes Hilfe nach seinen Fähigkeiten zu
 erziehen. (Fortsetzung folgt.)

Samariterdienst unter den vom Kriege gelittenen Juden.

„Brich den Hungrigen dein Brot und
 ble, so im Elend sind, führe ins Haus;
 so du einen Nackenden siehst, bekleide
 ihn. . . . Wann wird dein Licht hervor-
 brechen wie die Morgenröte . . . und die
 Herrlichkeit des Herrn wird deine Nacht
 sein!“ (Jes. 58, 7, 8).

„Und Jesus rief seine Jünger zu sich
 und sprach: Mich jammert des Volkes;
 sie haben nichts zu essen; und Ich will
 sie nicht hungrig entlassen, damit sie nicht
 auf dem Wege erliegen.“ (Matth. 15, 32).

In meinem Artikel „Das Werk des Herrn unter
 Israel“ erwähnte ich die Unterstützungsarbeit unter den
 jüdischen Flüchtlingen, versprach auch einen ausführlichen
 Bericht über dieses Werk in Jekaterinoslaw zu geben, was
 ich hierdurch gerne tue. Unterstützen, oder Fürsorge für
 die Armen tragen, die Hungrigen sättigen und die Nackenden
 bekleiden, war von jeher in allem Ernst von denen, die sich
 Gott nahen, gefordert, war aber gleichzeitig von den größten
 und herrlichsten Verheißungen begleitet. In der oben ange-
 führten Stelle, (Jes. 58, 7, 8), ist beides, sowohl die
 Forderung als auch die Verheißungen klar geschildert; und
 wohl den Kindern Gottes, die es aufmerksam lesen und
 beachten.

Doch ist davon nicht nur im alten Testamente
 geschrieben, und nicht allein haben die Propheten von dieser
 wichtigen Aufgabe geredet — das neue Testament ist voll
 von Ausfagen „des Herrn Jesu und des Apostel über den
 Gottesdienst“ welcher in dem Versorgen der Witwen und
 Waisen besteht. (Jakob. 1, 27). Und der Herr Jesus
 sprach in (Matth. 25, 40). Die bedeutungsvollen Worte
 aus: „Was ihr einem meiner geringsten Brüdern getan
 habt, das habt ihr Mir getan.“

Mich jammert des Volkes. . . sie haben nichts zu essen
 und Ich will sie nicht hungrig entlassen! . .

So sprach der Herr, der mehr als irgend einer auf
 dieser Erde um das Seelenheil der Verlorenen besorgt war.
 Der aber auch Seine Jünger erziehen wollte, daß sie auch
 um den Leib der Armen Sorge tragen sollten.

Solche aufmerksamen und treuen Kinder Gottes sind
 noch, dem Herrn sei Dank, bis heute vorhanden, und dank
 diesem ist es möglich in besonderen Notfällen „Samariter-
 dienst“ auszuüben und dadurch viel für die Ehre des Herrn
 zu erreichen. Durch die Opferwilligkeit solcher Kinder
 Gottes, war es der „Witwen- und Waisenmission“ möglich ihre
 Vertreter in Rußland, im Laufe der Kriegsjahre mit reichen
 Mitteln zu versehen, um den vom Kriege Gelittenen, helfen
 zu können.

So erhielten wir schon im Jahre 1915 größere Summen
 um Teerkäfen in verschiedenen Städten zu eröffnen, eine
 Werkstätte um Kleidungsstücke und Wäsche für die Armen
 zu nähen, einzurichten und sonst zu unterstützen.

Doch was der Herr durch Seine Kinder im Jahre
 1917 getan hat übertrifft dieses alles. Als der Direktor
 der erwähnten Mission, Herr Wilkinson im Oktober 1917,
 nach Rußland gefahren kam, sagte er uns, daß wir jetzt
 noch weiter in der Unterstützungsarbeit vorgehen können,
 da der Herr reichlich segnet und viel gesendet wird. Er
 beauftragte uns, nicht der anderen Hilfe, Speisehallen zu
 eröffnen und nicht nur Flüchtlingen sondern überhaupt
 Armen zu helfen. Zu diesem Zwecke erhielten wir am
 1. November 1917, für 3 Missionsstationen, Sechzigtausend
 Rubel. Missionar Rosenberg für Odessa, Missionar Goro-
 dishisch für Kiew, und ich für die neue Station Jeka-
 terinoslaw ein jeder zu 20 000 Rubel und mit neuem Mut
 gingen wir ans Werk.

Was mich lange machte, war die Wohnungsfrage,
 denn ich wußte, daß ich in dieser schweren Zeit in
 Jekaterinoslaw nicht sogleich eine passende Wohnung finden
 werde, was auch der Fall war. Als ich am 16. November
 1917 hierher kam und von dem Zwecke meines Kommens
 erzählte, sagte mir ein jeder, mit dem ich gesprochen habe,
 daß ich auf eine Wohnung lange werden warten müssen.

Ich empfand wohl ein unangenehmes Gefühl, denn
 mir war schade mit solchen großen Mitteln dazustehen und
 in solcher schweren Zeit nicht helfen zu können, doch dachte
 ich, daß es anders nicht sein kann, bis sich nicht eine Wohnung
 findet und eine Speisehalle geöffnet sein wird, kann man für
 die Armen nichts tun. Als ich aber nach einigen Tagen
 die Häuser in denen viele Flüchtlinge wohnen, besuchte,
 und ein unbeschreiblich fürchterliches Jammerbild fand,
 änderte ich meine Meinung und nahm mir vor, nicht abzu-
 warten, sondern sofort anzutreten und das zu unternehmen,
 was augenblicklich möglich ist. Das Hauptleiden dieser
 Armen war die Kälte, denn in nassen, finstern Kellern und
 in erbärmlichen, von ehemaligen Schuppen provisorisch ein-
 gerichteten „Wohnungen“ lagen diese Elenden, meist ohne
 jegliche Möbel, mit dem Wenigen, was sie von ihrem Ver-
 mögen gerettet hatten, auf den Dielen.

Bekümmert, halbnackt und barfuß drückten sich die
 Kinder an die Mütter, deckten sich mit jedem Lumpen, der
 nur zu finden war, um vor der Kälte geschützt zu werden,
 aber vergebens: Die blauen Händen und Füßchen zeigten
 davon, daß jede Anstrengung umsonst war, die Kälte ließ
 nicht nach, weil die Zimmer ganz ungeheizt waren. In
 den Winter 1915 und 1916 wurden diese Wohnungen noch
 vom jüdischen Komitee für Flüchtlinge beheizt, aber seit

Herbst 1917, als die Bolschewisten auf den „russischen Thron“ kamen, erhielt dieses Komitee keine Stütze von der Regierung; und von den freien Gaben der jüd. Philantropen, sorgte es für seine eigenen Existenz, die armen Flüchtlinge waren sich selber überlassen. — keine Beheizung, auch keine sonstige Unterstützung.

Die jungen Leute und auch von den Ältern, die noch kräftig genug waren, suchten nach Arbeit, aber meistens ohne Erfolg. Und so saßen sie hungrig, abgemagert und in der Kälte, aber fast alle sagten, daß die Kälte sie mehr quälte, als alles andere, und mit Tränen in den Augen baten sie, wenn möglich, ihnen Holz und Kohlen zu bringen.

Mit tiefer Wehmut verließ ich diese Stätte des Kummers, und dankte dem Herrn, daß Er mir gezeigt hat, daß etwas schon zu tun ist. Als meine erste Aufgabe sah ich es an, Holz und Kohlen zu kaufen und unter den Bedürftigsten zu verteilen. Doch war auch dieses nicht so leicht. Wohin ich mich wandte, um eine größere Quantität zu kaufen, erhielt ich viele Versprechungen, aber keine Ware. Von einer Kommission wurde ich in die andere verwiesen; ein Kommissar schickte zum anderen.

Endlich sah ich mich gezwungen bei den gewöhnlichen Händlern, wenn auch in etwas hohen Preise zu kaufen, bekam aber Holz und Kohlen, wann und wieviel ich wollte. Der erste Transport den ich auf den Platz, wo diese erbärmlichen Häuser sich befinden, brachte, bestand aus 200 Pnd Holz und 100 Pnd Kohlen.

Meine Frau und ich gingen fast in jedes Haus, schrieben die Familien auf, und je nach der Größe der Familie, teilten wir das Brennmaterial aus:

Das wenigste, was eine Familie erhielt, war 2 Pnd Holz und 1 Pnd Kohlen.

Einige Tage darauf brachte ich noch mehr von diesen so wertvollen Gegenständen, und während war es anzusehen, mit welcher Freude diese Hilfe angenommen wurde.

Beim Verteilen, sagte ich den Leuten in weisen Namen wir dies tun, sprachen mit ihnen viel von der Liebe Gottes in Christo geoffenbart, und machten sie aufmerksam Gott für alles zu danken, und mehr mit Ihm und Seiner Hilfe zu rechnen.

Von Zeit zu Zeit brachte ich dieses Brennmaterial hin, und so durfte ich bis Februar 1918, ungefähr 1000 Pnd Holz und 700 Pnd Kohlen verteilen. Einige erhielten auch Lichte für ihre finsternen Keller, um sie ein wenig beleuchten zu können. Dazu verteilten wir einmal in der Woche Brot und Kartoffeln für ungefähr 200 Familien, und in einigen Fällen auch andere Nahrungsmittel.

Im Januar 1918, fand ich ein jüd. Restaurant, welches sich bereit erklärte, mir täglich 100 Mittage zu verkaufen, und so schickte ich die Ärmsten der Flüchtlinge in dieses Restaurant, wo sie nach so langer Zeit in der sie ohne warme Speisen gelebt hatten, durch eine gute Suppe erquickt wurden.

Kleidungsstücke für die alten Leute konnten wir leider nicht bekommen, wie gern wir sie auch von ihren Lumpen befreien wollten; wir waren nur imstande einigen von diesen, Strümpfe zu schenken, was ihnen auch wohl getan hat. Dagegen gab uns der Herr Gnade, eine Anzahl Kleider für Mädchen zu nähen und somit die nackten Kinder zu bekleiden.

So verlief unsere Unterstützungsarbeit bis Februar 1918. Dann fanden wir eine Wohnung und in einigen Tagen richteten wir eine Küche ein.

Mittwoch den 13. Februar (n. St.) war das erste Mittag, zu welchem 150 Personen erschienen. Ein jeder bekam einen Teller voll Suppe, ein Stück Fleisch, und ein halbes Pfund Brot. Unser Herz war überfüllt von Freude und Dankbarkeit gegen den Herrn, für die Möglichkeit, die Er uns schenkte, diesen Armen in solcher Weise zu helfen, doch war es ein Schmerz, anzusehen, wie diese Leute, die bis zum Kriege meistens im Wohlstand lebten, jetzt so gering einen Teller Suppe verzehrten.

Während des Mittagessens unterhielt ich mich mit ihnen über Gotteswort, und einige hörten sehr aufmerksam zu.

Aus Mangel an Raum und auch um der großen Teuerung willen, konnten wir leider nicht allen diesen Armen, welche kamen, Mittage geben, doch aßen täglich, ausgenommen Sonnabend und Sonntag, 150—180 Personen, und mancher Kranken, Alten oder solchen, die aus besonders wichtigen Gründen nicht kommen konnten, schickten wir die Portionen nach Hause.

Wohlthuend wirkten diese Mahlzeiten ganz besonders auf die Kinder, die bis zur Einrichtung der Speisehalle ohne warmes Essen lebten, ganz abgezehrt, und fürchterlich mager waren. Zusehends erholten sie sich, und sie waren sehr betrübt, daß sie Sonnabend und Sonntag nichts bekommen konnten. Eine Mutter, Witwe mit 6 kleinen Kindern, erzählte mir, daß ihr 5 jähriges Mädchen ihr gesagt hat: „Mutter, laß uns Gott bitten, daß kein Sonnabend und Sonntag sein soll, auf daß wir jeden Tag diese gute Suppe bekommen können.“

Aber ein unbeschreiblicher Schmerz und eine fürchterlich unangenehme Ueberraschung war es, wohl auch für uns doch ganz besonders für diese Unglücklichen, als wir nach 6 Wochen gezwungen wurden diese Speisehalle ganz zu schließen. Wiewohl wir noch etwas Geld für dieses Unternehmen hatten, konnten wir es aber aus der Bank nicht herausbekommen, da am 6. März d. J. alle Banken in Zefaterinoslaw geschlossen wurden, und die wenigen Summe, die ich ab und zu bekam, reichten mir nur aus, um einigen mit kleinen Gaben zu helfen.

Eine Woche lang konnten wir noch an Stelle der Suppe, Tee mit Brot geben, aber dann war auch dieser Vorrat verzehrt. Wie sehr es uns auch geschnitten hat, mußten wir, die an unsere Tür kamen, zurückweisen. Die Erwachsenen verstanden uns wohl und wußten, daß wir nichts tun können, kamen auch nicht mehr zu den Mittagessen, die Kinder konnten es aber nicht fassen und noch lange nach Schluß der Speisehalle, kamen sie ohne die Eltern, klopfen an unsere Küchentür, und als geöffnet wurde, hörte man ein lautes Flüstern: „Gibt uns Warmes,“ d. h. geben Sie uns Mittagessen. Wie es uns zu Mute war, ihnen abzusagen, brauche ich nicht zu erwähnen.

Als die Deutschen nach Zefaterinoslaw kamen, jagen die Banken an, etwas herauszugeben, doch so beschränkt, daß ich die Speisehalle nicht mehr öffnen konnte. Ich verteilte aber immer zu Holz und Kartoffeln. Im Juli d. J. bekam ich eine größere Summe aus der Bank und kaufte 23 Säcke mit Kartoffeln und verteilte sie an 235 Familien.

Nach und nach wurde aber vom Gelde weniger, und mit Bittern dachte ich an den kommenden Winter, denn die Teuerung ist noch größer geworden, und die Zahl der Armen ebenfalls. Der Herr sorgte aber im Voraus und beschämte meinen Klinglauben.

Als meine Frau, die von der vielen Arbeit in den Wintermonaten sehr erschöpft, nach Liegenhof in das Haus des Pbd. Jakob Ens zur Erholung eingeladen wurde, gab ihr der Herr die Möglichkeit, den kleinen Frauenverein, der bis zum Kriege dort war, wieder ins Leben zu rufen und im Laufe einiger Wochen ist ziemlich viel Arbeit gemacht worden. Für Ende August d. J. wurde der Missionärsausruß bestimmt, und da ich gerade zu dieser Zeit freundlichst zur Erholung in das Haus Peter Schreder, Drojnowo, eingeladen wurde, so bestimmten wir in diesem Hause dieses Missionärsfest einzurichten.

Die lieben Freunde Schröders haben sich viel bemüht, recht fleißig eingeladen, und zum bestimmten Tag, Mittwoch den 28. August d. J. erschienen ziemlich viele Gäste.

Der Herr gab seinen besondern Segen, auch machte der Ausrußer, Br. West, Sofiewka, seine Sache sehr gut, und wir bekamen von diesem Missionärsausruß mehr als 7000 Rbl. für unsere Mission.

Diese unerwartet große Summe beugte uns alle sehr tief, wir dankten dem Herrn, und ohne Schrecken sehe ich jetzt den kommenden Winter mit seiner Kälte und Hunger

in die Augen; werde Gott sei Dank imstande sein mit diesem Gelde viel Gutes zur Ehre des Herrn unter Israel zu tun.

Spreche hierdurch noch einmal meinen herzlichsten Dank den lieben Teilnehmern an diesem Missionsfeste aus, und stehe zum Herrn, daß Er Euch, lieben Missionsfreunde, reichlich segnen möge.

Im Herrn Verbunden Peter Smoljar.
Den 10. September 1918 Jekaterinoslaw Petroskaja 15.

Bekanntmachung.

Die Reichswirtschaftsstelle bei der deutschen Ukraine-Delegation teilt mit, daß bei dem Finanzministerium in Kiew eine Kommission gebildet worden ist, um die von den Bolschewisten zwangsweise abgeführten und bei den verschiedenen Zweigniederlassungen der Staatsbank hinterlegten Gelder den richtigen Eigentümern zuzuführen.

Gesuche mit Unterlagen sind unmittelbar an den Direktor der Kreditkassette des Finanzministeriums, Kiew, Alexandrowskaja Nr. 15, zu richten.

Kaiserl. Deutsche
Distrikts-Kommandantur September 1918.
Halbstadt.

J. B. gez. Steinkopff.

Geht es bergab??

Der Schreiber des Artikels unter der Aufschrift „Es geht bergab“ nennt sich einen Pessimisten, und darin hat er allenfalls recht. Er hat auch noch in vielem andern recht. Ich will das hier nicht alles wiederholen, aber der Artikel ist wert, wieder und wieder gelesen zu werden, denn er enthält manche ernste Wahrheit und Warnung, die zu beherzigen wir allen Grund haben.

In allem kann ich indes dem geschätzten Schreiber nicht beipflichten. Manche Erscheinungen in unserm gesellschaftlichen und auch in unserm Schulleben liegen ganz andere Ursachen zugrunde, als der Schreiber annimmt; seine Schlussfolgerungen sind darum nicht immer zutreffend.

Die Probleme des gesellschaftlichen Lebens, die der Verfasser aufdeckt, will ich unberührt lassen und mich nur zur Schulfrage äußern, und auch da hauptsächlich zu dem Teil, der sich auf die Zentralschulen bezieht.

Zunächst findet der Schreiber, daß unser Schulwesen sehr mannigfaltig, ja zu mannigfaltig sei, und meint, es sei früher gleichmäßiger und einheitlicher gewesen. — Ich nun finde, so sonderbar das klingen mag, das direkte Gegenteil. Die frühere Gleichmäßigkeit war nur eine scheinbare, eine äußere. Wohl nannten sich die Schulen einer bestimmten Gattung alle Zentralschulen (was übrigens genau so auch heute der Fall ist. Es ist nämlich ein Irrtum, daß wir in Halbstadt eine „höhere Elementarschule“ haben. Die Schule ist nicht umgestaltet, sondern ist nach wie vor eine ganz gewöhnliche Zentralschule, ohne alle Rechte, hat noch immer diesen Namen geführt und steht auch bei der Schulbehörde unter diesem Namen verzeichnet. Sie hat nur statt der früheren 3 jetzt 4 Klassen); doch der Name allein macht's nicht. Tatsache ist, daß vor circa 10 Jahren unsere Zentralschulen, was ihr Programm anbelangt, einfach ein Chaos darstellten. Wollte ein Schüler aus einer Zentralschule in eine andere übergehen, so war das beinahe unmöglich, wenigstens verursachte es die größten Schwierigkeiten. Nicht nur, daß die einen 3-, die andern 4-klassig waren, nein, auch die Schulen mit gleicher Klassenzahl stimmten kaum in einem Gegenstand überein. So begannen die einen z. B. den Geschichtskursus mit der russischen Geschichte, die andern mit der allgemeinen, in den dritten schloß die allgemeine Weltgeschichte überhaupt; in Naturgeschichte fingen diese mit der Zoologie an, jene mit der Botanik, noch andre mit der leblosen Natur; im Rechnen konnte zwar die Reihenfolge nicht geändert werden,

aber auch da stimmte es nicht, denn was hier schon in der 1. Klasse behandelt wurde, kam dort erst in der 2. Klasse usw. Genug, Lehrer und Schüler hatten ihre liebe Not, wenn mal eine Ueberführung aus einer Schule in die andere vorkam.

Jetzt dagegen, wo nicht nur die Halbstädter Zentralschule, sondern mit ihr fast alle andern Zentral- und Fortbildungsschulen nach dem Programm der höheren Elementarschulen arbeiten, macht ein Uebertritt aus einer Schule in die andere keine Schwierigkeiten, weil die Programme übereinstimmen: an Stelle der früheren Mannigfaltigkeit ist jetzt eine Gleichmäßigkeit getreten, die Schulen sind vereinheitlicht worden. Abgesehen von den Vorzügen, die das Programm der höheren Elementarschulen entschieden bietet, war ja gerade das allgemein gefühlte Bedürfnis nach Einheitlichkeit die Veranlassung, dieses Programm in den Zentralschulen einzuführen. Man hätte ja die Einheitlichkeit auch auf anderem Wege herstellen können, indem man selber ein einheitliches Programm geschaffen hätte, aber einmal wäre das schwer zu erreichen gewesen, und zweitens hätte unsern eigenen Programmen wieder, wie bisher, die gesegnete Grundlage und Anerkennung, sowie der Anschluß an die russischen Mittelschulen gefehlt. Beides war am leichtesten und einfachsten zu erreichen, wenn wir das Programm der höheren Elementarschulen einführen, weshalb man diesen Weg auch eingeschlagen hat.

Mit dem neuen Programm ist der Schreiber aber auch nicht einverstanden. Nach dem Artikel besteht der ganze „Gewinn“, den man davon hat, daß man sich dem staatlichen Typus angepaßt hat, darin, daß man jetzt in der 1. Klasse schon 10-, ja sogar 9-jährige Jungen antreffen kann. — Ja, das ist doch keine Neuerung. Das ist früher vorgekommen und kann auch jetzt als Ausnahme wohl mal vorkommen, wie es auch vorkommt, daß mal ein 16- oder gar 17-jähriger in die 1. Klasse eintritt. Das bringt eben unser Aufnahmestem mit sich, und das ist von früher gänzlich unverändert geblieben: „haben die Schüler ein Examen gemacht, so erfolgt die Aufnahme ohne weiteres; im entgegengesetzten Fall muß zuerst ein Eintrittsexamen bestanden werden.“ Genau so und nicht anders machens auch die 1-klassigen Handelschulen, die, beiläufig bemerkt, 3 Grundklassen und eine Vorbereitungs-klasse haben. Also das Examen entscheidet, und wenn der Schüler nun trotz seiner Jugend das Examen besteht, dann läßt man ihn eben passieren. Diese Schüler kommen aber nicht aus mennonitischen Dorfschulen, sondern sind privatim vorbereitet worden, und daß sie in der Zentralschule Aufnahme finden, daran ist nicht die höhere Elementarschule schuld, für die im Statut ein bestimmtes Alter festgesetzt ist, sondern eher unsere Zentralschule selbst, für die es ja keine Altersgrenze gibt.

Daß gegenwärtig mehr russische Schüler in der Schule sind als früher — einige sind ja in den letzten 20—30 Jahren immer gewesen, — hat wiederum mit der höheren Elementarschule nichts zu tun; das bringen einfach die Umstände und Verhältnisse mit sich. Die Beziehungen zu dem russischen Geistesleben sind auch anders, als der Schreiber es sich denkt. Trotzdem dieser es selbstverständlich findet, daß der Geistliche sein Gehalt bekommt, bekommt er es gegenwärtig eben nicht, und er zählt auch nicht zum pädagogischen Rat der Schule.

Auch der Satz, daß die Stundenzahl für Religion und Deutsch gegen früher zurückgegangen sei, entspricht nicht dem wahren Sachverhalt. Für Religion waren früher 14 Stunden, jetzt sind 16; für Deutsch früher 15, jetzt 17; für Russisch dagegen waren 22 St., jetzt sind's 20. Also nicht für Religion und Deutsch ist die Stundenzahl zurückgegangen, sondern gerade umgekehrt, die Stundenzahl für Russisch ist gegen früher zurückgegangen, während Religion und Deutsch gewonnen haben. Und das ist nicht etwa diesen Herbst geschehen, sondern schon vor einem Jahr, als das Programm der höheren Elementarschule eingeführt wurde und gerade damit diesem Umstand.

Ich möchte hier Veranlassung nehmen, noch einiges über das erwähnte Programm zu sagen. Es ist zwar seinerzeit in der „Od. Itz.“ und im „Schulblatt“ manches darüber geschrieben worden, aber das scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Auf jeden Fall ist man über dieses Programm ungenügend orientiert.

Schon der Umstand, daß nicht allein die Halbstädter, sondern eine ganze Reihe deutscher Zentralschulen — ich könnte ein ganzes Dutzend aufzählen — dieses Programm eingeführt hat, ist bezeichnend. Und zwar ist das, wie der Schreiber ganz richtig sagt, von den Schülern, d. h. den Lehrern selbst geschehen, ohne irgend welchen Druck, ja vielsach ohne Wissen der Schulbehörde. Das will doch immerhin etwas sagen! Auf Zusammenkünften der Zentralschullehrer ist das Programm besprochen und bepruft worden und hat allgemeine Anerkennung gefunden, nicht nur bei uns jüngeren Lehrern, sondern auch bei älteren, darunter so erfahrene und tüchtige Pädagogen wie die verstorbenen Kollegen Bräul und Janzen in Ohrloff, deren Autorität wohl auch der Verfasser jenes Artikels gelten lassen wird. Warum der Schreiber nun persönlich wird und gerade die Halbstädter Schule aufs Korn nimmt, das ist mir nicht klar, denn Halbstadt ist in dieser Sache nicht voran gegangen und hat überhaupt nichts getan, womit es diese Ehre verdient hätte.

Ich will aber auf das Thema zurückkommen und die Einführung des neuen Programmes in den Zentralschulen weiter motivieren, auch noch einige Vorzüge, die den Schulen dadurch erwachsen sind, erwähnen.

Wir waren ja bisher und sind auch noch gegenwärtig auf die russischen Zeitsäulen angewiesen, die für die russischen höheren Elementarschulen geschrieben und nach deren Programm zugeschnitten sind. Da machte es sich ganz von selbst, daß in unsern Zentralschulen dasselbe Programm durchgearbeitet wurde.

Durch Einführung dieses Programms haben wir die Möglichkeit bekommen, die Realien weit mehr zu berücksichtigen, als das früher geschehen konnte. So standen früher z. B. für die Naturgeschichte in allen Klassen im ganzen 3 St. wöchentlich auf dem Stundenplan, jetzt haben wir 11 St.; für Physik waren 2 St., jetzt sind 4; Geometrie hatte 4 St., jetzt 8; Algebra ist neu eingeführt mit 4 St.; für Zeichnen waren früher 3 St., jetzt sind 6; usw. Die Vorteile liegen auf der Hand! Wie man daraus den Lehrern einen Vorwurf machen kann oder warum man das tut, das ist mir wiederum nicht klar. Freilich, die Zahl der Arbeitsstunden für Schüler und Lehrer ist dadurch gegen früher erheblich gestiegen, aber das, sollte man meinen, brauchte doch nicht Grund zur Unzufriedenheit geben.

Dadurch, daß die Schule sich dem staatlichen Typus angepaßt hat, wird ferner den Schülern der Uebergang in andere Schulen sehr wesentlich erleichtert, denn sie haben den unmittelbaren Anschluß, und der allgemeinbildende Charakter, den die Zentralschule natürlich immer behalten soll und muß, bleibt doch voll und ganz gewahrt. Der Schreiber sagt selbst, daß die Schüler sich früher für den Eintritt in Realschulen, Gymnasien, Kommerzschulen oder technische Mittelschulen Rußlands und des Auslands privatim vorbereiten mußten. Jetzt ist das nicht nötig, sondern sie gehen glatt in diese Schulen über, d. h. in die russlandischen, und die Mittelschulen des Auslandes kommen für uns einwillen nicht in Betracht. Wir sind somit der Einheitschule, die, beiläufig gesagt, auch unser heiß erstrebtes Ziel ist, schon ein gut Stück näher gekommen, was man uns wiederum nicht übelnehmen sollte.

Nebenbei sei bemerkt, daß es gerade Lehrer der Halbstädter Zentralschule waren, die auf dem vorjährigen mennonitischen Kongreß in Ohrloff ein Referat eingebracht hatten, in welchem der Einheitschule das Wort geredet und ein ganz ähnliches Schulsystem in Vorschlag gebracht wurde, wie der Verfasser es in dem ersten Teil seiner Abhandlung empfiehlt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Zeit.

Ein Abkommen mit der Ukraina.

Am 10. September ist in Kiew von dem ukrainischen Minister Gutnik, dem deutschen Botschafter Freiherrn von Plümm und dem österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Forgach ein Abkommen unterzeichnet worden, daß die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse zwischen der Ukraina einerseits und Deutschland und Österreich-Ungarn andererseits für das Wirtschaftsjahr 1918—1919 regelt. Nach diesem Abkommen wird die Ukraina den Mittelmächten bestimmte Mengen Getreide, Vieh, Zucker und andere Nahrungsmittel sowie Rohstoffe liefern oder deren Ausfuhr freigeben. Die Bezahlung der wichtigsten ukrainischen Lebensmittel, insbesondere von Getreide und Zucker, erfolgt auf Grundlage der ukrainischen Inlandskurse. Die Mittelmächte werden ihrerseits der Ukraina insbesondere bestimmte Mengen Kohlen und Mineralerzeugnisse liefern. Ferner ist im Interesse des Verkehrs zwischen den Mittelmächten und der Ukraina Vereinbarungen über Fragen der Ausfuhr nach der Ukraina und der Durchfuhr, sowie über Eisenbahntarife und Zölle getroffen.

In Verbindung mit dem Wirtschaftsabkommen wurde ein Finanzvertrag in Höhe von sechshundert Millionen Karbowanez geschlossen, der der Ukraina die Valuta der Mittelmächte sichert, deren sie für die beabsichtigte Fundierung ihrer Währung bedarf. Die Mittelmächte dagegen erhalten die erforderlichen ukrainischen Zahlungsmittel. Der Kurs beträgt fünfundsiebzig Karbowanez für einhundert Mark und fünfzig Karbowanez für einhundert Kronen.

Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß das umfassende Abkommen, das nach wochenlangen schwierigen Verhandlungen zustande gekommen ist und das den berechtigten Interessen der vertragschließenden Länder volle Rechnung trägt, wesentlich dazu beitragen wird, die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen der Ukraina und den Mittelmächten enger und freundschaftlicher zu gestalten.

Im Kreise Charkow hat die Polizei 8 Räuberbanden festgenommen. Unter den Teilnehmern an den Banden befanden sich mehrere Agenten der bolschewistischen Regierung.

Die „Kiewskaja Wsól“ meldet: Der Versorgungsminister Gerschel ordnete die Abänderung früherer ministerieller Erlasse an, daß vom 29. Aug. ab freier Handel für Schweinefleisch, Butter, alle Milchprodukte, Eier, Kartoffeln, aller Arten Gemüse und Fisch eingeführt und Höchstpreise abgeschafft werden.

Der Rubelkurs beträgt im Verkehr mit Zivilis auf weiteres 89 Kopeten für die Mark.

Dem „Odesskij Listok“ wird aus Cherson telegraphiert, das daselbst laut amtlichen Berichten jetzt 10 000 Personen an der spanischen Krankheit leiden.

Die bisherigen russischen Postmarken behalten ihre Gültigkeit in der Ukraina bis zum 30. September.

Die Königswahl in Finnland.

Helsingfors. Amtlich wird bekannt gemacht: Nachdem der Landtag die Regierung ersucht hatte, vorbereitende Maßnahmen zu treffen, damit der Landtag so bald wie möglich die Wahl eines Königs vornehmen könne, sandte die Regierung, eine besondere Deputation nach Deutschland, um zu erkunden, ob Prinz Friedrich Karl von Hessen willens sei, die Krone Finnlands anzunehmen. Auf diese Anfrage hat seine Hoheit, nachdem er sich zunächst Bedenkzeit erbeten hatte, um sich über die Verhältnisse Finnlands Kenntnis zu verschaffen, am letzten Montag der Deputation eine bejahende Antwort erteilt. Der Landtag ist zum 26. September einberufen, um die Königswahl vorzunehmen.

Ein neuerlicher Schritt der österr.-ungarischen Monarchie im Interesse des Weltfriedens.

Wien. Die österr.-ung. Regierung hat an alle Verbündeten und feindlichen, kriegsführenden Staaten eine Note gerichtet, worin diese zu einer vertraulichen, unverbindlichen Aussprache an einem Ort des neutralen Auslands eingeladen werden, um zu untersuchen, ob die Voraussetzungen gegeben sind, welche die baldige Einleitung von Friedensverhandlungen aussichtsvoll erscheinen lassen. Die Kriegsverhandlungen sollen während dieser Zeit keine Unterbrechung erfahren. In den amtlichen Verlautbarungen über den neuen Friedensschritt der österr.-ung. Regierung wird an den ersten Friedensschritt der Monarchie und ihrer Bundesgenossen am 12. Dezember 1916 erinnert, daran wohl nicht zum gehofften Ende führte, aber bewirkte, daß die Friedensfrage seither nicht von der Tagesordnung verschwand. Es wurde hierdurch eine Atmosphäre geschaffen, in welcher die Erörterung des Friedensproblems nicht mehr ausgeschlossen werden kann. Aus den Äußerungen der verantwortlichen Staatsmänner geht hervor, daß der gute Wille besteht, zur Verständigung zu gelangen und den Krieg nicht ausschließlich mit den Waffen zu entscheiden. Dies und die Ueberzeugung, daß die heute noch auseinander gehenden Auffassungen der Gegner in gerechter Weise ausgeglichen werden können und daß ein dauernder von allen Völkern ersehnter Friede erreicht werden könne, veranlaßte die österr.-ung. Regierung, eine direkte Aussprache zwischen den einander feindlich gegenüberstehenden Völkern herbeizuführen, alle kriegsführenden, Freund und Feind, auf ein m. g. gangbaren Weg zu weisen und ihnen vorzuschlagen, man möge im freien Gedankenaustausch gemeinsam untersuchen, ob die Voraussetzungen für baldige Einleitung von Friedensverhandlungen gegeben sind. Eine besondere Note über den neuen Friedensschritt der Monarchie wurde zur Kenntnis des Papstes in Rom gebracht. Diese Note erinnert an den Friedensschritt vom Jahre 1916 und stellt fest, daß der Abstand der beiderseitigen Auffassungen sich sichtbar verringert hat. In beiden Lagern sei in den breiten Schichten der Bevölkerung ein Anwachsen des Friedens- und Verständigungswillens wahrzunehmen. Der ursprüngliche Wille der Feinde, die Monarchie zu zerstören, das Deutsche Reich zu verkleinern und tiefgehend umzugestalten, sowie den Besitzstand der europäischen Türkei zu vernichten, wurde nach amtlichen Erklärungen mancher Entente-Diplomaten modifiziert oder fallen gelassen. Balfour erklärte vor Jahresfrist, Oesterreich-Ungarn müsse seine Probleme der inneren Politik selbst lösen und Deutschland könne von außen her keine Verfassung auferlegt werden. Lloyd George, betonte zu Beginn des Jahres 1918, daß es nicht zu den Kampfszielen der Alliierten gehöre, Oesterreich-Ungarn aufzuteilen, die Türkei ihrer Provinzen zu berauben und Deutschland im Innern zu reformieren. Die bisherigen Erklärungen der Mittelmächte zeigen zweifellos, daß sie mit einem Verteidigungskampf um die Unversehrtheit und Sicherheit ihres Gebietes führen. Auch die Reden Wilsons vom 12. Februar und 4. Juli d. J., die bei den Alliierten keinen Widerspruch fanden und bei den Verbundmächten keinem Einwand begegneten, bekräftigen Oesterreich-Ungarn in dem neuen Schritt.

Deshalb wird eine unmittelbare mündliche Erörterung zwischen den Vertretern der Regierungen vorgeschlagen. Die österr.-ung. Regierung hofft, daß kein kriegsführender Staat Bedenken gegen einen solchen Gedankenaustausch hege. Berge von Mißverständnissen ließen sich auf diesem Weg beseitigen, viele neue Erkenntnisse könnten so zur Geltung gelangen. Alle kriegsführenden sind es der Menschheit schuldig, gemeinsam zu untersuchen, wie dem schrecklichen Kriegen ein Ende bereitet werden könnte. Die österr.-ung. Regierung möchte daher den Vorschlag, Delegierte aller kriegsführenden Staaten zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache über die Grundprinzipien des Friedensschlusses an einen Ort des neutralen Auslands zu entsenden, mit dem Auftrag, die Auffassungen ihrer Regierungen bekanntzugeben und analogische Mitteilungen entgegenzunehmen.

Zur österr.-ung. Friedensnote.

Washington. Die Antwort der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn wurde Dienstag Nachmittag der schwedischen Gesandtschaft zur Uebermittlung nach Wien ausgehändigt.

Laufende Erklärungen wurden innerhalb einer halben Stunde nach Empfang des österreichischen Vorschlages abgegeben. Die Schnelligkeit, wie die Rückantwort erfolgt, zeigt, daß nicht der leiseste Zweifel darüber bestehen kann, was man für eine Antwort zu erwarten hat.

Die nordische Parlamentärskonferenz zum Völkerbund.

Kopenhagen, 9. September. Der zehnte nordische interparlamentarische Kongress schloß gestern seine Tagung ab, nachdem er einstimmig folgende Resolution angenommen hatte: Die Zehnte Nordische Interparlamentarische Delegiertenversammlung erklärt den dauernden Frieden am besten durch die Errichtung des Völkerbundes gesichert. Es wäre von großer Bedeutung, wenn der Völkerbund auf der gegenseitigen Verpflichtung der Staaten aufgekaut würde, jeden Streitfall, der nicht durch diplomatische Mittel lösbar ist, friedlicher Behandlung zu übergeben, so daß zum wenigsten

- a) Streitfragen, die von beiden Parteien als Rechtsstreitfragen betrachtet werden, einstimmig entschieden werden je nach Wahl entweder durch einen festen Gerichtshof für internationale Rechtspflege oder durch den bestehenden Haager Schiedsgerichtshof.
- b) Jeder andere Streitfall einem unparteiischen internationalen Untersuchungs- und Vergleichsamt zur Lösung übergeben wird, wobei die beteiligten Staaten sich verpflichten, innerhalb der für die Beilegung festgesetzten Frist zu keinem Rechtsmittel zu greifen. Die Frist für die Beilegung darf nicht zu kurz bemessen sein und das Amt, in dem die beteiligten Parteien selbst vertreten sind, soll das Recht haben, den Parteien den Vorschlag zur Lösung des Streites zu unterbreiten. Es soll als Zentralorgan für die einzelnen eingesetzten Ämter dienen können.

Indem die Versammlung darauf hinweist, daß eine Anzahl Regierungen sowohl neutrale als kriegsführende die Frage des Völkerbundes bereits durch besondere Kommissionen untersuchen lassen, fordert sie eindringlich alle interparlamentarischen Gruppen auf, diese Fragen einer allseitigen Erörterung auf Grundlage der Vorarbeiten zu unterziehen, die vom interparlamentarischen Verband vor dem Kriege ausgeführt wurden.

Aus deutschen Ansiedelungen.

Chortika, 3. September. Schulfragen. Heute endlich fand hier die Vertreterversammlung der Chortiker Wosost statt. Mit bangem Herzen schauten manche Eltern, Lehrer und Schulfreunde diesem Tage entgegen. Wie viel Unangenehmes hatte man in der letzten Zeit gehört! In New-York haperte es, in Nikolajpol entfielen sich einige Dörfer, von Halbstadt kamen dunkle Gerüchte. Die Chortiger Wosost soll aber drei Schulen unterhalten: das Lehrerseminar mit Musterschule, die Chortiker und die Osterwider Zentralschule. Wie angenehm ist jetzt aber zu hören, daß alle Schulen bestehen sollen. Auch die Osterwider Zentralschule erhält die Mittel aus der allgemeinen Kasse, wenn sie auch noch nicht ganz ins Schulnetz aufgenommen wird. Leider ist doch noch ein Miston in die Sache hineingekommen. Es ist beschlossen worden, daß die Dörfer Chortika, Rosental, Osterwid und Kronstal, d. h. die Schüler aus diesen Dörfern, das doppelte Schulgeld, das auf 200 Rubel festgesetzt ist, zahlen sollen. Mancher wird ja wohl leicht zahlen können; aber wie viel arme Jungen, die schon 2-3 Jahre die Schule besucht haben, müssen jetzt austreten! Ginge dieser letzte Beschluß nicht etwas zu mildern, wenigstens

einige Ausnahmen zu machen? Schulgeld würde nicht weniger einkommen und mancher arme Junge würde nicht aufgewiesen. Wir hoffen darauf! — Das Schulgeld für die Wüsterschule beträgt 100 Rubel. „B. N. Nachr.“

Pred. Nat. Lehn. 7

In Selaterinska, Bachmutter Kreis (Sognatjew) starb in der Nacht vom 16. auf den 17. September an R. hitowischwindsucht, nach hartem Leidenskampf, Pred. Nat. Lehn, früher Lehrer gewesen.

Grntedankfeste.

Die Lichtfelder Gemeinde macht hiermit bekannt, daß sie das Grntedankfest den 29. September n. St. zu feiern gedenkt. Auch ist damit zugleich Ordination einiger Diakonen der Lichtfelder Gemeinde verbunden.

Im Ziegenhagener Bethause soll, so Gott will, am 6. Oktober n. St. ein Grntedankfest gefeiert werden, wozu um recht rege Teilnahme gebeten wird.

Todesanzeige.

Am 19. August d. St. l. J. 9 Uhr abends starb in Alexandrowka, Memrischer Ansiedlung, bei ihrem Sohne Jakob Rempel am Schlag, alt und lebensstark, unsere Großmutter, die Witwe des verstorbenen Predigers Peter Megehr, 71. gerewide. Das Begräbnis fand am 23. August im Schulhause zu Alexandrowka unter reger Teilnahme statt. Nachdem Prediger Franz Klose die Leichenrede gehalten an die Worte Es. 38, 9, 4 gehalten, wurde die Beize zur letzten Ruhe bestattet. Liebe ihrer Ahr! Kolljarewka, am 26. August. Peter Megehr.

Zergesewka, Kurtschland.

Die spanische Grippe hält auch bei uns in einem jeden Hause und bei einem jeden Einwohner Besuch ab. Von den Arbeitsleuten der Fabrik liegen während eifriger Wochen immer bei dreißig Mann, doch ist ein Umschwung zur Besserung bemerkbar.

Möchte noch eine Krankheit erwähnen, die bei uns immer mehr um sich reißt, wie niedergeschrieben ist in Jes. 6, 9-11, und niemand zeigt von Genesung, im Sprechen, Hören und Singen. Die einzelnen schauen sehnsüchtig aus, sollte doch das erste Aufschlagen einer Wiedererlebung sein, wollen es hoffen und bereit sein, wenn auch nur eine Aufgabe erhalten, zu sagen, wie Jes. 6, 8: Hier bin ich, sende mich! und auch, wenn Mitspieler, geleitet vom Heiliges, hauch, besterbt sind, ihrer Mitmenschen Namen und Ehre unschuldig in den Staub zu streuen.

Den 13. September 1918.

Hermann Reufeld.

Anfrage.

Vielleicht ist jemandem bekannt, wo sich gegenwärtig meine Angehörigen, nämlich meine Eltern Gustav und Louise Hedlich und mein Bruder Samuel Hedlich, zuletzt wohnhaft im Gouvernement Woronesch, aufhalten?

Pauline Hedlich.

Per Adresse: Peter Peters, Kischbas. Gouv. Selaterinslaw.

Gabequittung.

Von „Arb. Samit“ für die Judenmission in Selaterinslaw 100. — (Hundert) erhalten und unter Nr. 41 des Missions-aktensbuches quittiert. P. Smoljar, Selaterinslaw.

Zwei Absolventen der Zentralschule

suchen Lehrerstellen, wo Zeugnis nicht unbedingt erforderlich. Adresse: Давид Мелитополь. Александртаъ, н. о. Богдановка. Тавр. губ. [506]

Lehrerin,

mit Zeugnis wünscht eine Stelle anzunehmen.

Näheres zu erfragen in der Redaktion unter Nr. 519.

Suche einen zuverlässigen Prikaschtschik

auf einer kleineren Kolononie, möglichst kleine Familie. Anfragen sind zu richten an: Генрихъ Абр. Неймтертеръ, н. о. Николаевъ, Екат. губ., с. Барваровка. [474]

Suche einen erfahrenen

Prikaschtschik auf ein Landgut.

Anfragen zu richten per Adresse: гоп. Мелитополь, экон. Шенфельдъ, И. Д. Фрицевъ. [512]

Junger lediger Mann, sucht zum Oktober eine Stelle als

Prikaschtschik

auf einem Landgute. Adresse: Ив. М. Зубъ, зут. Курманъ, почт. конв. Молочанскъ, Тавр. губ. [499]

Junger, lediger Mann sucht Stellung als

Prikaschtschik

auf einer Kolononie. Anfragen sind zu richten an die Buchhandlung D. P. Isaak, Alexandrowsk, Gouv. Zlat. [518]

Ein junger deutscher

Chauffeur

mit 7 jähriger Praxis und guten Zeugnissen sucht Anstellung. Adresse: Heinrich Kesse, Lichtrean, Post Halbstadt, Taurien. [516]

Massage und schwedische Heilgymnastik.

Behandle mit bestem Erfolg folgende Krankheiten: Rückenverkrümmungen, Rheumatismus, Kopfschmerzen, Leberleiden, Magen und Darmkatarrh. Für Kost und Quartier ist gesorgt. Peter Wiens. Ladefopp, im August 1918. [489]

Holzarbeiter.

verheiratet, wird gesucht für einen Gutsbetrieb.

Näheres zu erfahren: Gut Zischaufer, Dav. Reimer bei Chroloff. [487]

Junge Leute mit Zentralschulbildung.

die in die Apotheke eintreten wollen, können sich melden: Александровскъ, Екат. губ., Шенвизская аптека Тамбовскъ. [495]

Klavierstunden.

erteilt Wanda Hooge,

Schülerin des Professors Paul de Canne, Wien und Lehrerin der Musikschule in Rebal. Adresse: Halbstadt, Poststraße Nr. 12. [472]

Wünsche Land an Garbesäer abzugeben.

für zwei Familien in Wohnung. Auch suche einen Schmied, der mit Maschinenarbeit bekannt ist, nach Shelannaja.

Habe 7 Bullen zu verkaufen,

darunter 8 monatige. 1 1/2 u. 2 jährige, rot, Willermarsch-Masse.

David Schröder, Gulsajipole, Gut Priletscheno. [480]

Die Erben des verstorbenen Peter Löffmann, Alt-Halbstadt, wünschen am 17. Sept. a. St., 10 Uhr morgens ihre

gutbebaute Hofstelle

365 Quadratfaden, mit drei Wohngebäuden und einem kleinen Werkhaus durch öffentlichen Auktions zu verkaufen. Die Stelle befindet sich neben der Motorenfabrik G. P. Schröder. [517]

Wünsche meine bebaute

Hofstelle

zu jeder Zeit zu verkaufen.

P. Benner, Blumstein, Post Halbstadt, Gouv. Taurien. [496]

Amerikanischer Spagat

wird auf Bestellung sofort geliefert. Preis auf Anfrage.

П. Я. Леткеманъ, Гальбштадтъ, Тавр. губ., почт. ящикъ № 4. [513]

Eine Lokomobile

4 kräftig, zu verkaufen. N. Reimer, Lichtrean.

Zu sehen bei Peter Reufeld, Kurtschland, Halbstädter Kolost. [510]

185 Dekj. Land

bei Сауцыъ mit guten Gebäuden werden a 900 Rubl. verkauft. Ив. Ив. Буня. Молочанскъ, Тавр. губ. [511]

Witwe Susanna Warfentin, Wytschot, Pawlograder Kreis, wünscht bis zum 1. März 1919 ihre

50 Dekj. Land

mit zugehöriger Hofstelle und Gebäuden zu jeder Zeit zu verkaufen. Почт. о Петропавловка. Екат. губ., с. Никановка. [514]

Zu jederzeit wird verkauft:

eine Hobelmaschine (doppelbreit), ein Abreißhobelmaschine, eine Langlochbohrmaschine, eine Landjäge und 4 Hobelbänke.

Sämtliche Maschinen sind gut erhalten. P. Megehr u. Kröfer, Fabrik: wiese, Post Molotschan, Gouv. Taurien. [515]